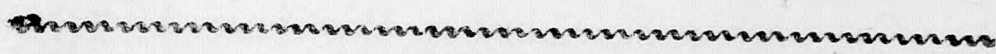


Unterhaltungs-Blatt

a 1 8

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 30.

Dienstag den 17. April 1821.



Der jährliche Verzehr von Paris, und die jährliche Besteuerung von Paris.

(Beschluß.)

Duport muß ebenfalls verhungern, wenn man ihn aufs Land schießt, und wenn er auch noch so schön tanzt. Niemand bezahlt ihm 30,000 Fr. Madame Catalani wird sich auch kaum mit ihrem Gesange ernähren können, und so ist es mit jeder Beschäftigung, von der wir sehen, daß die Menschen in großen Städten leben. Eine große Stadt ist eine Börse, auf der man alles verkaufen kann, und an Mann bringen, es mag seyn was es will. Es findet sich immer jemand, der es gebrauchen kann, und es ist daher nichts lehrreicher, als den Beschäftigungen des Volkes zuzusehen, und zu beobachten, was jeder sich für eine Erwerbquelle gebildet. Neun Menschen wissen gewöhnlich nicht, wie Siegfried von Lindenberg sagte, wie der Zehnte ans Brod kommt, und jeder kennt nur seinen eigenen Verkehr und dessen Verzweigungen und Geseße. Jeden Morgen stehen 20,000 Menschen in Paris auf, die nicht wissen, wovon sie den Tag über leben werden, und den

Abend haben sie doch alle gegessen. Ein Theil geht nach dem Pont-neuf, und sieht ob er ein Paar Schuhe zu putzen bekommt, oder einen Pudel zu scheren. Ein anderer Theil stellt sich auf die Ecken der Straße, und erwartet bis er gedungen wird. Es geht vielleicht ein Faiseur du Succès vorüber, der es übernommen, ein neues Stück auf dem Boulevard durchzubringen, und er dingt einen Theil der Müßigen, um sie auf den Gallerien zum Klatschen zu vertheilen, wofür dann jeder 1 Fr. erhält. — Ein anderer hat eine gute Stimme, und er wird als Crieur entweder bei einem kleinen Theater gedungen, wo er eine Stunde lang, *entrez Messieurs et Mesdames!* ruft, Ein dritter baut sein Glück auf einige Wanzen, so er auf einen Teller herumlaufen läßt, und auf ein Universalmittel, so er gegen sie verkauft. Ein vierter hat einen kleinen Mops aufgetrieben, der vorne keine Füße hat, und fährt mit diesem in den Straßen herum, indeß eine kleine Armenbüchse vorn aufsteht, in welche die milden Gaben kommen.

So wie es in den niedrigsten Klassen der Gewerbe hergeht, so geht es in den höheren: nur kann man in diesen die feinen Fäden, aus denen der Broderwerb der Gesellschaft gewebt ist, nicht so leicht verfolgen, eben weil sie verwickelter durcheinander laufen. Daher bilden die untern Volksklassen immer den besten Gegenstand für das Studium des Menschen und der Gesellschaft. Wie eifrig Lichtenberg dieses Studium in London betrieben, ist bekannt. Weniger bekannt ist es, daß Möser sich ebenfalls bei seinem Aufenthalte in London sehr darauf gelegt; und er erzählt selber, daß er einmal in einer Kneipe zu Mits

tag gegessen, wo man mit einer Leiter ins Speisezimmer gestiegen, und wo die Wirthinn die Leiter nachher vorsichtig wieder weggenommen, damit keiner der Gäste ohne Bezahlung davon gehen möge. In dieser Structur der Gesellschaft der großen Städte liegt die Ursache, daß sie in den öffentlichen Abgaben so große Summen aufbringen können, ohne daß das bürgerliche Leben dadurch in seinem Gange gestört wird. Jeder Mensch kann für das, was er besitzt, oder was er weiß, oder versteht, jeden Tag etwas bekommen, — er kann es in Silber umsetzen. Er mag nun die Vorübergehenden wiegen, wie ein Keel in den Champs Elisées, oder er mag ihnen allerhand kleine Thierchen durch ein Sonnenmikroskop vorzeigen, wie der auf dem Pont des arts — oder er mag sie durch ein Fernrohr sehen lassen, wie der auf dem Place Bourbon. Indem er nun gegen das, was er besitzt, Geld eintauscht, so gibt er dasselbe gleich wieder für etwas aus, was er nicht besitzt, und nun verdient ein anderer wieder von ihm, sey es der Wirth, sey es der Bäcker, sey es der Garloch. Ein Mensch lebt immer vom andern und für den Fleißigen gibt es wirklich keinen bessern Acker als 700,000 Pariser, so er auf eine zweckmäßige Weise exploitiren kann.

Durch diesen beständigen Austausch werden eine Menge Genüsse erzeugt, die nur da vorhanden sind, wo ein solcher Austausch statt findet — nämlich auf dem Markte des Lebens. — Der Mann mit seinem Mikroskop wird freilich auf einem Dorfe verhungern, weil es dort nicht Leute genug gibt, die durchsehen wollen, und er höchstens die Wißbegierde des Pastors und des Schulmeisters reizt

kann; allein weil so ein Mann nun nicht da leben kann, so wird auch keiner da seyn, und der Pastor und Schulmeister können nun ebenfalls nicht durchs Mikroskop sehen. Wenn man den Verkehr der großen Städte betrachtet, so sieht man, daß sich in ihnen ein ungeheurer großes Tauschsystem entwickelt hat, welches es möglich macht, daß die Menschen dort leben können, und daß sie viel besser leben können als auf dem Lande, wo dieses Tauschsystem nicht statt findet, und wo jeder seinen Acker nur exploitiren kann. Daß sie aber besser leben können als auf dem Lande, folgt daraus, daß sie wirklich besser leben, das heißt, daß sie viel mehr Fleisch essen und viel mehr geistige Getränke trinken.

Wenn alle Bewohner von Frankreich so viel Fleisch essen wollten, als die 700,000 Bewohner von Paris, so bliebe gleich im ersten Jahre kein Ochse und keine Kuh mehr übrig. Denn die eben angeführte Fleisch-Consumtion von Paris ist so groß, daß man 2000 Quadratstunden angebautes Landes bedarf, um das Vieh zu ernähren, was die Stadt verzehret. — Um das Getreide zu bauen, was sie jährlich braucht, bedarf man 850 Quadratstunden, und zur Erzeugung ihrer 98 Mill. Pinten Wein und Brantwein, würde man 100,000 Morgen Weinberge bei einem vollen Herbst gebrauchen.

Die 700,000 Bewohner von Paris bilden ungefähr $\frac{1}{40}$ der Bevölkerung von Frankreich, verbrauchen aber jährlich $\frac{1}{15}$ von den Erzeugnissen von Frankreich, und damit 1 Pariser zu leben hat, so müssen jedesmal 3 Franzosen in den Departements für ihn arbeiten. Man sieht aus diesen Angaben, welch eine ungeheure Masse von Le-

bensmitteln die großen Städte verschlingen, und wie sie eben dadurch, daß sie so viel verbrauchen, dem Landmanne den Absatz derselben sichern. — Denn der Landmann kann nichts anders und bessers thun, als seine Thätigkeit und seine Zeit auf die Erzeugung von Lebensmitteln verwenden, und Silber in den Städten nun gegen diese eintauschen. Sein Wasser kann er nicht verkaufen, weil jedermann es umsonst besitzt, auch findet sich niemand, der durch ein Mikroskop sehen will, oder der sich will wiegen lassen.

Weil nun die großen Städte so ungemein viel essen, und ganz ungewöhliche Weintrinker und Karnivoren sind, so tragen in ihnen die Steuern, welche diese Nahrungsmittel treffen, so große Summen, daß Paris allein 31 Millionen 61,400 Berliner Reichsthaler an Steuern aufbringt; darüber hat man sich gar nicht zu wundern. Nicht darin liegt das Merkwürdige, daß eine so große Stadt täglich so viel verdient, um täglich 86,600 Rthlr. Steuern bezahlen zu können, sondern darin, daß sie so viel verdient, um so viel essen und trinken zu können, und daß sie so gewählte Speisen und so gewählte Getränke genießen und bezahlen können. 700,000 Menschen auf dem Lande essen jährlich eine Menge dicker Milch und Kartoffeln und trinken eine Menge Wasser; allein die Wein- die Bier- und Fleisch-Consumtion ist unter diesen 700,000 ungemein geringer, und man mag sie stellen, wie man will, man bringt von ihnen keine 31 Mill. 614,000 Rthlr. heraus, auch wenn man sie eben so hoch mit Abgaben belegt. Welches Steuersystem man auch in einem Lande annehmen mag, so werden die großen Städte immer die ersten Steuerpflichtigen bleiben; und obgleich sie sich immer unmäßig über die Höhe der Ab-

gaben beschweren werden, so kann man ihnen doch immer einwenden, daß, so lange sie so große Esser und so große Trinker bleiben, und dabei so leckere Esser und so leckere Trinker, die gesammten Klagen noch wenig auf sich haben. — Subfleisch wollen die großen Städte gar nicht essen, obgleich solches viel wohlfeiler als Ochsenfleisch, und obgleich nach den statistischen Tabellen immer nahe doppelt so viel Kühe auf der Quadratmeile sind als Ochsen, und also auch doppelt so viele müssen geschlachtet werden. Sieht man die Schlachttabellen von Paris durch, so findet man, daß diese große Stadt jedesmal 10 Ochsen speist, ehe sie sich entschließt nur eine Kuh zu essen. — Die Kühe werden für die Menschen auf dem Lande geschlachtet, welche gewohnt sind, mit geringeren Nahrungsmitteln vorlieb zu nehmen.

Wiederholen wir das Gesagte in kurzen Zahlen, so finden wir folgendes:

Frankreich hat 29 Mill. 500,000 Menschen, Paris 700,000, wovon ohngefähr 650,000 als die beständige Volkszahl können angesehen werden, und 50,000 als die veränderliche, so ab und zu geht, nämlich die Fremden von allen Gattungen, vom reisenden Handwerksburschen bis zum reisenden Lord.

Die Bevölkerung von Paris ist $\frac{1}{40}$ der Bevölkerung von Frankreich. Die Consumtion von Fleisch, Wein, Bier, Brod, &c. beträgt $\frac{1}{15}$ von der Consumtion dieser Gegenstände im sogenannten Frankreich. — Die Steuern, so Paris bezahlt, betragen $\frac{1}{8}$ der sämtlichen Steuern von Frankreich. — Die Steuerkräfte des flachen Landes werden immer viel geringer seyn, als die Steuerkräfte der großen

Städte. Dort werden die größten seyn, wo das Tauschsystem der Gesellschaft sich am weitesten entwickelt hat, und woher die größte Summe derjenigen Güter und Genüsse vorhanden, die den National-Reichthum eines Volkes bilden. Denn die Güter des Lebens erhalten nur dann ihren Werth, wenn sie genossen werden. Der Genuß macht sie wünschenswerth für die Menge, und weil sie wünschenswerth werden, so bringt die Menge sie schaffend hervor, und webt so instinktmäßig und sich selber unbewußt, an dem großen Gewebe des Reichthums der Nation.

Gute Auslegung.

Ein Türke, Aufwärter in dem Hause eines Kaufmanns in Marseille, fragte nach der Bedeutung des Wortes: „Bankerott“. Man sagte ihm, daß es die Handlung bezeichne, wenn ein Mann Geld oder Sachen, die seiner Ehrlichkeit anvertrauet wären, verberge oder verbrauche, so daß dann die Gläubiger gewöhnlich zufrieden wären, wenn sie nur die Hälfte davon oder deren halben Werth zurück erhielten und ihm dann die andere Hälfte ohne weitere Ansprüche ließen. — Am andern Tage nahm der Türke alles Silberzeug seines Herrn, das er in Verwahrung hatte, verbergte sich in der Stadt und ließ seinem Herrn sagen: er habe einen Bankerott gemacht, er wolle das Silberzeug wägen lassen und ihm die Hälfte zurückgeben.

A n e k d o t e.

Ein alter Edelmann, der einen Schwein-Zgel im Wappen führte, wurde deshalb von einem Neugeadelten

geneckt, welcher dabei sein eigenes Wappen als sehr schön und geschmackvoll beschrieb. Jener erwiederte: „Hätte ich, wie Sie, mein Familien-Wappen selbst angeschafft, so würde ich es freilich im modernsten Geschmack verziert haben.

H i n d e u t u n g.

Piron hat außer seiner sehr bekannten kurzen Grab-
schrift — die schwer in gleicher Kürze zu übersetzen seyn
möchte — eine längere für sich geschrieben, die im Deut-
schen sich etwa so geben läßt:

Hier ruht — wer? was? Nichts! Niemand! doch
ein Wesen,

Das weder Herr, noch Diener, auch nicht Advokat,
Handwerker, Landmann, Magistrat,
Freimaurer, Priester, Handelsmann, Soldat,
Sogar nicht Akademiker gewesen.

Nichts wollte es seyn — und that sehr wohl daran!

Der Mensch, zu nichts bestimmt, aus nichts geboren,

Gehört, wenn ihn ein Dünkel fassen kann,

Nicht in das Grab — nein, in das Haus der Thoren.

Erfahrungs-Sätze.

Ein Günstling ist stets in Angsten; denn er erwartet
mit jedem Augenblicke das Signal zu seinem Tode.

Von einem jungen Menschen, der sich zu früh einen
Nuf machen wollte, sagte man, er hat sich viel Zeit übrig
gelassen, ihn zu verlieren.

~~~~~